

TYPO FOR SMILES – Interview mit Dr. Dr. Christoph Königs

Facharzt für Kinderheilkunde/ Kinder-HIV Ambulanz, **Universitätsklinikum Frankfurt**, Klinik für Kinder- und Jugendmedizin

1. Was ist Ihre Aufgabe in der Ambulanz der Kinderklinik des Universitätsklinikums Frankfurt?

Ich bin Kinder- und Jugendarzt und kümmere mich im Team mit meinen Kolleginnen und Kollegen des psychosozialen Dienstes und der Pflege um HIV-positive Kinder und Jugendliche. Neben der medikamentösen Therapie liegt der Hauptschwerpunkt auf der Betreuung der Betroffenen und ihrer Familien. Auch 2019 ist die HIV-Infektion immer noch stigmatisiert, so dass im Rahmen der Entwicklung und insbesondere im Rahmen der Pubertät eine entsprechende Unterstützung notwendig ist. Diese verbessert nicht nur die Lebensqualität der Kinder und Jugendlichen, sondern spiegelt sich auch in einer besseren Therapietreue wider, die wiederum Gesundheit und Lebensjahre bedeutet.

2. Wie kamen Sie zu dieser Arbeit / diesem Thema?

Das ist eine gute Frage ... ich wollte im Studium schon Kinderarzt werden. Ich habe meine Doktorarbeit im Bereich der HIV-Infektion gemacht, was mich sehr fasziniert hat – so sind zwei Dinge zusammengekommen. Mit Ausnahme der Facharztausbildung bin ich seit Beginn meiner Tätigkeit in dem Bereich tätig – und will auch gar nicht mehr weg. Die HIV-Infektion ist heute eine chronische, behandelbare Erkrankung. Wir haben das Glück die Kinder und Jugendlichen durch ihre gesamte Entwicklung betreuen zu können und gesund – also mit Ausnahme der gut behandelten und damit klinisch oft unauffälligen HIV-Infektion – an unsere Kolleginnen und Kollegen der Erwachsenenmedizin übergeben zu können. Inzwischen kommen ehemalige Patientinnen mit ihren Kindern zu uns 😊.

3. Mit welchen Vorurteilen/Fehlinformationen werden Sie konfrontiert, sobald Sie von Ihrem Beruf erzählen?

Herausragend sind das Nichtwissen und die Angst vor HIV. Den meisten Gesprächspartnern ist nicht bekannt, dass man die HIV-Infektion heute gut behandeln kann, dass unsere Patientinnen und Patienten eine normale Lebenserwartung haben und unter erfolgreicher Therapie die Viruslast nicht nachweisbar ist und damit auch keine Ansteckungsgefahr besteht. Da kommt schon ein manches Aha über die Lippen. Ich denke, dass entsprechendes Wissen die Stigmatisierung und Diskriminierung gerade auch im Gesundheitswesen von positiven Menschen reduzieren kann.

4. Welche Situationen / Momente motivieren Sie immer wieder weiter zu machen?

Tja, wo soll ich anfangen ... wir sehen die Kinder und dann Jugendlichen und dann jungen Erwachsenen von der Wiege bis zum Führerschein. Gemeinsam mit ihnen und ihren Eltern schaffen wir ein (fast) normales Leben zu ermöglichen. Die meisten Kinder und Jugendlichen kommen gerne in die Ambulanz und wir sehen den medizinischen Fortschritt jeden Tag live und mit einem Lächeln vor uns!

5. Welche Wünsche haben Sie für die Kinder und deren Zukunft?

... dass ich das „fast“ aus Frage 4 streichen kann 😊 ... dass unsere Kids und Teens einfach in der Schule und im Freundeskreis erzählen können, dass sie HIV-positiv sind, ohne diskriminiert zu werden und Freunde zu verlieren ... dass HIV endlich auch eine „normale“ Erkrankung ist.

6. Wo sehen Sie noch Unterstützungspotential? Wo und wie könnte man Ihre Arbeit am besten unterstützen?

Wir brauchen Unterstützung, um die Arbeit in dieser Art und Weise fortzusetzen. Viele unserer Angebote gehen über die Leistungen des Gesundheitssystems hinaus – diese wollen wir fortsetzen, der Erfolg unterstützt dies und motiviert uns. Wunderbar sind auch Unterstützungen für Veranstaltungen für Kinder und Jugendliche – es gibt kaum bessere Angebote als die gegenseitige Unterstützung zu fördern. Weiterhin sehe ich Bedarf in Perspektiven – aufgrund der speziellen Situation fehlt die manchmal. Wenn wir vor allem Jugendlichen (berufliche) Perspektiven aufzeigen können und auch unterstützen können, können wir einen wirklichen individuellen Unterschied machen.